

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Rth., mit Postlohn 1,90 Rth., bei allen Postanstalten 2 Rth.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabnehmer und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Bieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Nr. 246.

Elbing, Donnerstag

19. Oktober 1893.

45. Jahrg.

Marschall Mac Mahon.

Der einst berühmte General und Staatsmann, auf den vor wenigen Jahrzehnten die Franzosen ihren ganzen Stolz setzten, hat Dienstag, fast völlig vergessen von seinen Bewunderern, auf seinem Schlosse La Forêt sein Leben geendet. Mac Mahon hat das hohe Alter von fast 85 Jahren erreicht; aber er brachte nicht sein Alter im Wiedersehen seines Ruhmes, sondern er hat die letzten Jahre seines Lebens in völliger Zurückgezogenheit, fast vergessen von seinen Landsleuten, hindringen müssen, und sein Tod wird kaum in weiteren Kreisen Frankreichs besondere Bewegung hervorrufen. Selten hat jemand seine politische Rolle so völlig ausgespielt, wie der Marschall seit fast vierzehn Jahren, trotz einer ungemein ruhmvollen Vergangenheit. Die Hauptschuld daran trägt allerdings der Marschall selbst, da er freiwillig in dem Augenblick vom politischen Leben Abschied nahm, in welchem er einnahm, daß seine politischen Ziele nicht mehr zu verwirklichen seien. Und hierzu kam, daß Mac Mahon jedes Aufsehen in der Öffentlichkeit haßte und sich daher selbst der öffentlichen Beachtung, soweit es ging, entzog. Die militärische Bedeutung Mac Mahon's ist nach dem deutsch-französischen Kriege so oft und eingehend gewürdigt worden, daß ihrer nur kurz gedacht zu werden braucht. Er begründete seinen militärischen Ruf durch erfolgreiche Kämpfe in Alger. Nach Frankreich zurückgekehrt, nahm er hervorragenden Antheil am Krimkrieg als Divisionskommandeur. Seinen Haupttrieb erntete er aber später in der Schlacht von Magenta, in welcher er den Ausschlag zu Gunsten der französischen Armee gab, wofür er, wie bekannt, auf dem Schlachtfelde zum Herzog von Magenta ernannt wurde. Ebenso zeichnete er sich in der Schlacht von Solferino aus. Seitdem galt Mac Mahon als der befähigteste Feldherr Frankreichs und in deutsch-französischen Kriege wurde ihm der Oberbefehl über die Hauptarmee übertragen. Er kommandierte in der Schlacht bei Wörth und war nach der Niederlage der Franzosen der Befehlshaber im Lager bei Chalons. Während der Schlacht von Sedan wurde es dem Marschall durch eine Verwundung erspart, selber die Kapitulationsverhandlungen leiten zu müssen. An seiner Stelle hat dann General v. Wimpffen die Uebergabe der Armee vollziehen müssen.

Nach dem Waffenstillstand wurde dem Marschall der Oberbefehl über die sogenannte Verfaller Armee übertragen und in dieser Stellung hat er es mit allgemeiner Anerkennung geleitet, die Pariser Kommune niederzuwerfen und die Ruhe im Innern wieder herzustellen. Dank dieser letzten Erfolge und wohl auch mit Rücksicht auf seine früheren Verdienste blieb es ihm nicht nur erspart, gleich seinem Kollegen Bazaine wegen seiner militärischen Mißerfolge zur Rechenschaft gezogen zu werden, sondern seine Popularität blieb so im Wachsen, daß 1873, als die monarchistische Koalition den Sturz des Präsidenten Thiers durchführte, Mac Mahon zum Präsidenten auf 7 Jahre gewählt wurde. Die Monarchisten hofften, indem sie ihn vorschoben, die Wiedererhebung der Bourbonen bewirken zu können. Der entschlossene Thätigkeit von Gambetta gelang es jedoch wenige Jahre

darauf, im Jahre 1877 den Republikanern bei den Wahlen die Mehrheit zu verschaffen und damit die Geschicke einer Verfassung der Republik abzuwenden. Von diesem Augenblick an verlor die Präsidentschaft Mac Mahon's ihre politische Bedeutung, und wenn man ihn auch noch in seinem Amte ließ, nachdem er sich, so gut es ging, dem politischen Umschwunge angepaßt hatte, so kam er selbst bald zur Einsicht, daß seine Stellung unhaltbar geworden sei, und am 30. Januar 1879 gab er seine Entlassung.

Von diesem Augenblick an trat Mac Mahon für immer von der politischen Schaubühne zurück. Nie wieder hat er versucht, eine politische Rolle zu spielen, in völliger Zurückgezogenheit lebte er ganz seiner Erholung. Nur vorübergehend war von ihm vor einigen Jahren die Rede anlässlich eines Interviews, das er einem englischen Correspondenten gewährte und in welchem er sich über seine Auffassung von deutschen Verhältnissen äußerte. Im Uebrigen aber ist von dem Marschall in der politischen Presse fast nie mehr die Rede gewesen. Er ist zwar dafür für den Rest seines Lebens von Reibern verachtet geblieben, ein Vorzug aber, den er mit fast völliger Vergessenheit hat verkaufen müssen. Seine Todesnachricht wird ja allerdings das französische Volk an die Pflicht der Dankbarkeit für den Verstorbenen, die es ihm immerhin schuldet, erinnern, und bereits wird auch aus Paris gemeldet, daß die Regierung beschloffen hat, die Beisetzung des Marschalls Mac Mahon auf Staatskosten zu veranstalten und die Familie des Marschalls um die Genehmigung zu ersuchen, daß die Leiche im Zwaidenbom beigesetzt werde.

England und der Zweibund.

In Frankreich herrscht eitel Freude. Das Eintreffen dreier russischer Kriegsschiffe wird dort als Siegesfest gefeiert, gleich als ob Deutschland nach diesem weltbewegenden Ereignis mit der Herausgabe Elsaß-Lothringens nicht mehr zögern wird. Dem ungeborenen Freudentaumel der Franzosen kommt höchstens die kühle Gemüthsruhe gleich, mit der man in Berlin, Wien und Rom dieser im Grunde genommen doch gegen den Dreibund gerichteten Demonstration, zuschaut. Besuchskreisen sind keine Kriegszüge, und die Reise nach Toulon geht nicht durch das Brandenburger Thor.

In der That dürften die Franzosen die Einzigen sein, welche glauben, daß der russische Bär sich die Taten verbrennen wolle, um den Franzosen die Kasernen aus dem Feuer zu holen. Der Russe läßt sich die französischen Liebeskosen gern gefallen. Was halb auch nicht; diese Liebe erhöht seine Macht, sie bringt seine Anleihen unter und dabei kostet sie nichts. Frankreich trägt die Kosten des „Zweibundes“, Rußland heimt seine Vorteile ein; das ist eine Arbeitsteilung eigener Art.

Wer die Möglichkeit dieser Auffassung bestreitet, der betrachte die Wirkungen der Touloner Kundgebung. Während die Dreibundländer weit entfernt davon sind, diesen Besuch als eine kriegerische Demonstration aufzufassen, beiläufig sich der Rivalen und Erbfeind Rußlands, England, jene Kundgebung mit einer Gegenkundgebung zu beantworten. Während noch

Kanonendonner und Freudengeschrei im Hafen von Toulon ertönte, verließ das englische Mittelmeer-geschwader den Hafen, um zur Begrüßung des befreundeten Stallens im Hafen von Tarent einzulaufen. England sieht seine Herrschaft im Mittelmeer bedroht, es fühlt jetzt am eigenen Leibe, wohn es die dreibundfeindliche und schwächliche Politik es geführt hat. Der Flottenbesuch in Tarent bedeutet die Umkehr in der englischen Politik.

Wieder einmal hat sich gezeigt, daß die Ereignisse stärker sind als die Personen. England ist durch Geschichte, Lage und Interessen darauf angewiesen, sich eng an den Dreibund zu schließen. Vorübergehend konnte es scheinen, als ob Gladstone seine persönlichen Neigungen und Abneigungen an die Stelle der Staatsinteressen setzen könnte. Die Thatsachen waren stärker als er.

Mit dem Streit in Slam brach der Konflikt zwischen England und Frankreich aus, wenn dieser Konflikt auch vorläufig scheinbar beigelegt ist. Zu gleicher Zeit bedrohen die Flotten Frankreichs und Rußlands Englands Stellung im Mittelmeer; und soeben bricht, gleichsam als ob die Ereignisse die Politik Gladstones ad absurdum führen wollten, ein neuer Streitfall aus, der leicht zu ernstlichen Verwicklungen zwischen England und Rußland führen kann.

Wie bereits gemeldet, haben die Russen den Versuch gemacht, vom Marzab aus, dem nördlichen Quellflusse des Amu Darja die weiter westlich gelegenen Pamir-Chanate Schiguan und Kojhan zu unterwerfen. Der Vorstoß soll zwar fürs Erste abgesehen worden sein, aber es ist kein Zweifel, daß der Versuch bald wiederholt werden wird. Dieses Vordringen zeigt deutlich die Absicht der Russen, vom Pamir aus in die Länder zwischen Afghanistan und Indien einzudringen, um sich in nächster Nähe des indischen Reiches festzusetzen. Schon vor mehreren Monaten erklärte man von Petersburg aus, die Chanate Kojhan und Schiguan, sowie die südlich das Pamir begrenzenden Chanate Badakshan und Wakhan seien als Vasallenländer Cholandas, der jetzigen russischen Provinz Fergana, rechtmäßiges Eigentum Rußlands. Der jetzige Vorstoß der Russen ist der Versuch, jene etwas graue Theorie in die That umzusetzen.

Was wird jetzt der Emir von Afghanistan, was England thun?

Der Emir Abdu-Nachmann hat es bisher meisterhaft verstanden, sich zwischen den russischen und englischen Annektionsgelüsten hindurchzuwinden. Er pflegte sich allemal zu der Seite hinzuneigen, die jeweils weniger gefährlich erschien. Im vergangenen Jahre hatte er sich Rußland genähert und war den englischen Eroberungsgelüsten entgegengetreten. Aber der Russe machte Miene, ihn vor Freundschaft aufzufressen, der „Freund“ streckte die Hand alsbald begehrend nach dem Pamir-Bataleu aus. Schleunigst retirirte der Emir zur englischen Seite hinüber. Die soeben gemeldete Besetzung der Chanate Schiguan und Kojhan ist die russische Antwort auf die Schwelkung des Emirs.

Alles kommt jetzt darauf an, ob England endlich von seinen schönen Reden und Versprechungen zu

Thaten übergeht. Eine Freundschaft, wie im Falle Slam, nichts als Trauer- und Trostsworte hat, ist von wenig Nutzen. Wird die Gladstone'sche Rückzugspolitik weiter fortgeführt, so bleibt dem Emir nichts übrig, als sich freiwillig den Russen in die Arme zu werfen. Besinnt aber England sich darauf, daß es auch noch in die Reihe der Großmächte gehört, so ist es noch Zeit, aber allerhöchste Zeit, dem russischen Vordringen am Pamir ernsthaft entgegenzutreten. Es handelt sich in England in erster Linie um die Behauptung Indiens, um die Vorherrschaft in Asien.

Politische Tageschau.

— 18. Oktober

Neuforderungen für die Marine. Wie die „Köln. Ztg.“ aus Berlin meldet, sind die Berichte in der Presse, das Reichsmarineamt werde im nächstjährigen Reichshaushalt außergewöhnliche Forderungen an den Reichstag stellen, weit übertrieben. An Stellen, die durchaus unterrichtet sein müssen, wird versichert, der Entwurf des Reichsmarineetats für das nächste Jahr, wie derselbe jetzt abgeschlossen ist, überschreite keineswegs die Höhe des für das laufende Jahr bewilligten Marineetats, bleibe im Gegentheil nicht unerheblich gegen diese Sätze zurück. Ueberhaupt trete das Reichsmarineamt mit außerordentlicher Strenge allen Mehrforderungen der einzelnen Reichsämter entgegen und streiche dieselben unerbitterlich in dem neuen Etatsentwurf, der in sehr weitgehender Weise der jetzigen schlechten Finanzlage des Reiches Rechnung trage.

Deutsche Sprache im offiziellen Verkehr in Bosien. Erzbischof Dr. v. Stabilewski hat (wie mehreren Blättern geschrieben wird) im Einvernehmen mit den Oberpräsidenten der Provinzen Bosien, Westpreußen und Pommern bestimmt, daß die Kirchenvorstände und Gemeindevorstellungen sich in ihren Verhandlungen und im schriftlichen Verkehr mit den Gemeindevorständen und den vorgelegten geistlichen Behörden der deutschen Sprache zu bedienen haben, wenn dies bisher schon der Fall war oder wenn Kirchenvorstand und Gemeindevorstellung solches beschließen. Ist der Patron deutscher Nationalität, so darf nur auf seinen Wunsch hin im Verkehr mit ihm die polnische Sprache angewendet werden. Für den Schriftwechsel mit den Behörden bleibt natürlich allein die deutsche Sprache anzuwenden.

Zur Unterdrückung des Räuberwesens auf Sicilien hat die Regierung eine Verstärkung der dort garnisonierten Truppen um 8 Bataillone angeordnet, mit deren Beförderung nach der Insel am Montag begonnen wurde.

In Brasilien ist die Lage unverändert. Nach in Paris vorliegenden Nachrichten aus Rio de Janeiro beschloffen die Festungswerke in Santa Cruz die Inzurgentenschiffe „Urano“ und „Pallas.“ Eine Anzahl Personen wurde getödtet und verwundet. Wie weiter aus derselben Quelle verlautet, verlassen die Einwohner die Stadt Rio de Janeiro. Präsident Peizoto rüftet ein Geschwader zur Vertreibung aus.

Feuilleton.

Eine Hochzeit in Abessinien.

Einer meiner Freunde — so berichtet ein Reisender dem „Tempo“ — verheiratete zwei Töchter auf einmal und hatte die Freundlichkeit, mich zu dem Doppelfeste einzuladen. So rüstete ich mich denn mit einigen Biquetsflaschen aus, die der wohlwollendsten Ausnahme von Seiten meines Wirthes sicher sein durften, und nach einem einständigen Ritt auf unwahrscheinlichen Rassen verrieth mir der Rarm von Tamtam, der Todte erwecken könnte, daß ich an Ort und Stelle bin. Mein Freund ist ein hochgestellter Mann, ein Vertrauter des Negus — ein Dalamaal, wie man hier sagt — und Alles verräth, daß es hoch hergehen werde. In der That, die Wege sind voll von Maulthieren, deren reiche silberne Geschirre anzeigen, daß sie Leuten von Rang oder hohen Palastoffizieren angehören.

Obwohl es noch früh am Tage ist, summt es in den Hütten wie in Bienenkörben. Frauen ellen von allen Seiten herbei; sie tragen Körbe mit Lebensmitteln auf den Köpfen. Die Diener, welche wohl wissen, daß sie heut in ihrem eigenen Interesse arbeiten, entwickeln eine ganz ungenohnte Mühseligkeit. Und das Tamtam ertönt in einem fort, immer lauter zwischen den Gesängen und das Geschrei der Weiber hinein. Während ich mit dem glücklichsten Brautvater die gewöhnlichen Redensarten wechselt, zieht eine Wolke von Samsaris — die Minnelänger des Landes — in das Haus ein, ihnen voran die Föhrenspieler Sr. Majestät, diese furchtbaren Musikanten, die sich in Gruppen zu je Dreien zusammenschließen, um drei falsche Töne hervorzubringen. Das Alles vollzieht sich auf der Lehne eines Berges, reizend umrahmt von Sykomoren, Fiebern und Kobas, diesen dem Lande Abessinien eigenenthümlichen Bananen. Unter den großen Bäumen war eine Tafel für die Europäer gedeckt und mit Tischstühlen, Servietten,

Löffeln, Gabeln, Gläsern ausgestattet, mit all den Ueberflüssigkeiten einer fremden Kultur, an die sich äthiopische Einfachheit schlecht gewöhnt, die mit ihren fünf Fingern den schwierigsten Aufgaben gerecht zu werden versteht. Einige große Herren kommen an unseren Tisch, ohne Zweifel, um zu zeigen, daß sie mit der Gabel umzugehen verstehen. Das prächtige Mahl beginnt unter einem betäubenden Lärm, in welchem sich Menschenstimmen, Flöten, Trommeln und Geigen zu einem Orchester vereinen, das die musikalischen Darbietungen eines kleinstädtischen Föhrenmarktes noch übertrumpft. Die Abessinier sind nicht musikalisch und sie lieben es, Beweise davon zu geben. Zum Ersatz dafür verfügen sie über einen Appetit, der vor jeder Empfindlichkeit des Magens sicher ist. Der König und die Königin haben Ochsen geschickt; am Abend ist eine Herde von Hammeln gekommen. Alles ist verschwunden. Und da Alles nur mit Verber (rothem Pfeffer) zubereitet wird, so ist die Mahlzeit schrecklich. Fünfhundert Leute haben nach und nach die „Speisehütten“ passiert, fünfhundert ausgehungerte Leute; während des ganzen Tages hat man in diesen Hütten nichts gehört, als das eigenartige Knaden der Minnladen, abwechselnd mit einer Art Japsen, zu dem das wühende Brennen des Berberet nöthigt. Hunderte von Kilogramm rohen Fleisches wurden verschlungen, so daß trotz des anfänglichen Ueberflusses um 6 Uhr Abends der Vorrath nicht mehr ausreicht und mein Wirth, in der Voraus-sicht, daß Essen würde nicht ausreichen, schmerzsbewegt mir ins Ohr raunt: „Wenn ich 24 Töchter hätte, ich würde nie mehr zwei zu gleicher Zeit verheirathen.“

Ich benutzte eine Pause, um den „jungen Frauen“ einen Besuch abzustatten. Der Hof vor ihrer Hütte ist voll von Frauen, welche schreien, singen und die entsetzliche Kapennmusik vollführen. In der dunklen Hütte sitzen die Mägdelein hinter einem Vorhang. Ich kannte sie bereits; sie wären selbst bei uns zu Lande Schönheiten. Die eine zählt dreizehn Jahre, die andere kaum zwölft. Sie haben ihre zukünftigen Gatten bisher nur flüchtig gesehen; ohne sie zu

fragen, haben die Eltern Alles untereinander abgemacht. Ihre Gespielinnen umgeben sie, beinahe alle sehen traurig aus, mit dem melancholischen Gesicht bronzefarbener Jungfrauen, die etwas Unbekanntem mit Enttäufung sich fügen. Jeder der „Gatten“ feiert seine Hochzeit bei seinen Eltern; erst am Abend kommen sie, um ihre Bräute abzuholen, und dabei spielt sich ein halb festerlicher, halb komischer Gebrauch ab. Nachdem die Sonne untergegangen, ertönt man eine Art Estrade, auf welcher der Brautvater, einer seiner Verwandten und zwei der Gäste, die als Zeugen des Verlöbnißes figuriren sollen, mit Festerlichkeit Platz nehmen. Fackeln aus hartem Holze, welche von Dienern gehalten werden, verbreiten mildes Licht. Man will jetzt nur die „Zukunftigen“ necken. Man will sie fühlen lassen, wie groß die Ehre ist, die sie anstreben, und ihnen zeigen, wie unwürdig sie derselben sind. Schon seit mehr als einer halben Stunde stehen die Unglücklichen vor der Thüre und müssen die fortwährend erneute Frage „Was willst Du hier?“ immer wieder mit den Worten „Meine Braut“ beantworten. „Geh doch“, ruft man ihnen zu, „man wird Berlin an Leute Deinetes Schlags wegwerfen. Uebrigens wer bist Du?“

Nun zählt der Bräutigam all die Geschenke auf, die er für den Schwiegervater und seine Frau mitbringt.

„Das ist aber wenig“, sagt man ihm, „doch laßt sehen!“

Nun endlich öffnet sich die Thüre und die jungen Ehemänner werden in den Hof geführt, in dem der Schwiegervater in seiner ganzen Herrlichkeit thronet. In einer gewissen Entfernung von ihm sind Teppiche für sie ausgebreitet, würden sie aber zu nahe an dieselben herantreten, so weist sie der Pförtner zurück. Nun wiederholt sich dieselbe Zeremonie wie vorhin an der Thür, nur sind die Scherze weniger satirisch. Auf die Frage „Was birgst uns aber dafür, daß Du der bist, der zu sein Du vorgehst?“ wird eine Anzahl vor Töpfen mit Honig, Butter, Zojos, Thalern her-

beigeschafft, dann kommen Pferde, Maultesel zc. Aber einer von der Familie meint, das sei bloß für die Eltern, was denn für die Frau bestimmt sei? Der Bräutigam zählt nun die Veränderungen auf, die ihm der König überwiefen hat, seinen eigenen Besitz, seine Pferde, sein Haarvermögen, bis endlich der beste Freund der Familie sich dahin äußert, daß reiche wohl nahe zu, aber man müsse Bürgen für die Wahrheit der Angaben verlangen. Natürlich sind diese Bürgen aufzuführen, zumal es Persönlichkeiten von Ansehen und Rang sind.

Nun ist der Ehekontrakt geschlossen und ein königlicher Beamter fragt: „Anerkennst Du die und die als Frau?“ — „Ja, beim Haupte des Königs.“ — Dieselbe Frage wird an die Braut gerichtet, die ebenso antwortet. Auf ein Zeichen verneigt sich Alles, ein Pfeifer murrmt ein kurzes Orbet und die „Zukunftigen“ dürfen nun auf den Teppichen Platz nehmen. Sobald der Schwiegervater seinen Platz verlassen hat, stürzen sie auf die Hütten zu, in denen ihre Bräute hinter Vorhängen verborgen sind. Neue Scherze sehr zweifelhafter Art. Die Jungvermählten wollen ihre Frauen sehen; man sucht sie zu verdrängen. „Was willst Du hier?“ — „Ich will meine Frau sehen.“ — „Anerkennst Du sie?“ — „Sicher!“ — „Ist es dieselbe?“ — Zwischen den Vorhängen erscheint zuerst ein schönes Auge, dann zwei schöne Augen — die Abessinierinnen haben immer schöne Augen — dann ein Stückchen Antlitz, und immer wird die Frage wiederholt. Alle Freundinnen der jungen Frau benutzen die Gelegenheit, ihr Gesichtchen zu zeigen; hie und da glebt sich ein altes Weib zu einem grausamen Scherze her. „Nein, nein, das ist sie nicht“, schreit entsetzt der Bräutigam. Endlich erkennt er seine Frau und darf sie nun nach Lust betrachten, umgeben von einem Höllelärm, der die ganze Nacht über andauert, denn man ist noch, man ist in einem fort und man trinkt. Erst beim Morgenrauschen verlassen die Gatten die Gesellschaft, indem sie eine Art von Entführung aufführen.

dingst machen konnten. Der Vorfall hatte einen großen Menschenauflauf veranlaßt.

Ein Schlämmer. Ein junger, anscheinend dem Friseurstand angehöriger Mann nahm sein Mittagmahl häufig in einem hiesigen Restaurant ein. Einmal rief er den Kellner zu sich, dem er entzündet ein blondes Frauenhaar wies, das er in der allerding über die Hälfte verzehrten Speise entdeckt hatte. Man besetzte sich, ihm eine andere Portion zu bringen und damit war der Gast befriedigt. Dieser Vorfall wiederholte sich in der vorigen Woche und auch diesmal erhielt der Gast zu seiner Genugthuung reichlichen Erfolg für die wenigen Ueberreste. In der Küche allerdings erschien der Fall sehr räthselhaft, denn unter dem weiblichen Personal befand sich kein Weib, dessen Haar zu den gefundenen gepaßt hätte, man nahm sich daher vor, der Sache auf den Grund zu gehen. Die Aufklärung ließ auch nicht lange auf sich warten; der Kellner beobachtete den Gast mit Argusaugen und stellte dieser Tage nun fest, daß dieser selbst ein Haar in das Gericht gethan hatte. Der Wirth, davon in Kenntniß gesetzt, ließ es erst nicht so weit kommen, bis der Gast wieder eine andere Portion reklamirte, sondern stellte ihn wegen dieses Anusages gleich zur Rede. Dieser spielte nun erst den tief Beleidigten, als aber der Wirth auf einige aus der Bestenliste hervorblickende Haare gleicher Schattirung hinwies, gab er das Spiel verloren und bat de- und wehmüthig, ihn doch laufen zu lassen, was der gutmüthige Wirth auch that, nachdem er sich die doppelt gekosteten Speisen nachträglich hatte bezahlen lassen.

Verkauf. Das Grundstück Herrenstraße 15 hat der Tischlermeister Herr Neumann aus der Neustadt, Schmiedestraße künstlich erworben und denkt derselbe dort ein Möbellager anzulegen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 16. Okt. Die umfangreichen Renovierungsarbeiten im Stadtkonventen-Saal des Rathhauses sind nunmehr vollendet, und der Saal, welchem nur noch der Widderschmuck fehlt, gewährt einen höchst prächtigen Anblick mit seiner wundervoll geschnittenen Wandbekleidung von dunkel gebeiztem Eichenholz. Auf der Magistrats-Ballustrade werden die beiden Wägen des verstorbenen Oberbürgermeisters Herrn Winter sowie des Herrn Kommerzienraths Bischoff ihren Standort erhalten. Für die Stadtkonventen werden geschmackvoll und bequem ausgestattete gepolsterte Bänke hergerichtet. An den Wänden sollen sechs große historische Gemälde, welche Motive aus der Vergangenheit Danzigs enthalten, angebracht werden, von welchen die ersten beiden jeden Tag erwartet werden; die Gemälde werden dann sofort auf die bereits angebrachten hölzernen Unterlagen gespannt und mit geeigneten vergoldeten Rahmen versehen. — Das neue, im Frühjahr begonnene Hospitalgebäude des Frohnleichnamstiftes am Dübner Thor ist im Hochbau fast vollendet und wird vor Eintritt des Winters noch unter Dach gebracht werden. Das gegenwärtige Institut erfährt dadurch wieder eine Erweiterung, welche es ihm ermöglicht, 50 neuen Hospitalitinnen einen von liebevoller Fürsorge umgebenen Lebensabend zu bereiten.

X. Marienburg, 18. Okt. In Br. Rosenort ist vorgestern Abend das Wohnhaus des Gutsbesizers Herrn Rempel mit dem größten Theil Mobilität und einem Kasten auf dem Boden lagernem Getreide niedergebrannt. Herr R. erleidet einen bedeutenden Schaden. Es wird Brandstiftung vermuthet. — Eine Revision des hiesigen Gefängnisses fand gestern durch Oberstaatsanwalt Wulff Marienwerder statt.

Heinrichswalde, 17. Okt. Dem ältesten Sohne der Besitzrätinne Westphal aus Krichwöhlen ist von einer Maschine, wie Augenzeugen berichten, der rechte Arm vollständig zerplittert worden. — In der Nacht von Sonntag zu Montag brannte dem Besitzer Ignowski von Sandflus sein Wohn- und Stallgebäude total nieder, gerettet konnte nichts werden. Die Insassen kamen mit genauer Noth mit dem Leben davon. Leider gelang es nicht mehr, den Missethäter Anton Pastowski, welcher auf dem Bodenraum schlief, zu retten, derselbe wurde als verkohlte Leiche hervorgezogen. Man vermuthet Brandstiftung.

Thorn, 17. Okt. Die entpflanzten Verbrecher überfielen in dem Thorer Stadtwalde einen Schmiedemeister. Es wurde sofort ein Militärcommando abgesandt, um in der städtischen Forst eine Razzia vorzunehmen.

[R] Zempelburg, 17. Okt. Der bisherige Landtagsabgeordnete für unsern Kreis, Herr Landrath Conrad-Platom, wird sich am 23. d. Mts. im Saale der hiesigen Apotheke seinen Wählern vorstellen und über die Thätigkeit des Abgeordnetenhauses in der verfloffenen Legislaturperiode Bericht erstatten. Centrumslandrat ist Herr Prälat Friske-Bisnow, während die Polen wieder den Mittelgutsbesizer Herrn v. Pradzynski-Lobburg bei Zempelburg aufgestellt haben. — Der Knabe Erich Ringel aus Zandburg, welcher, wie I. 3. berichtet wurde, am 16. Juli d. J. drei Menschen vom Tode des Ertrinkens rettete, hat vom Herrn Regierungs-Präsidenten eine Prämie von 30 Mk. erhalten. — Wie die Hühnerjagd, so ist auch die Hasenjagd dieses Jahr in hiesiger Gegend sehr ergiebig. Aber fast alle Jungbuben sind auffallend klein. Die meisten wiegen ausgebeutet nur 4—6 Pfund. — Die Herbstbestellung kann hier jetzt als beendet angesehen werden. Die Saaten stehen ganz vorzüglich, selbst die späten haben sich bei dem schönen Herbstwetter noch gut entwickelt. — Im vergangenen Herbst wurde vom Centralverein weisler Landwirthe an einzelne bäuerliche Wirthschaften Original-Saatgetreide kostenfrei vergeben. Die damit angelegten Versuche sind sehr gut ausgefallen, so daß der beabsichtigte Zweck, auch unter den kleinen Landwirthen mehr Interesse für Verbesserung des Saatgutes zu erwecken, vollständig erreicht worden ist.

Ragnit, 17. Okt. Durch allerhöchste Kabinetts-ordre ist nunmehr die Vereinigung der Landgemeinde Ragnit-Preußen mit der Stadtgemeinde Ragnit genehmigt worden und es hat demzufolge unvermelt die Uebergabe der Geschäfte der Gemeindeverwaltung von Ragnit-Preußen, sowie des Vermögens dieser Ortsgemeinschaft auf den Magistrat in Ragnit zu erfolgen. Nach der letzten Volkszählung betrug die Seelenzahl von Ragnit-Preußen 629 und die der Stadt Ragnit 3953.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 17. Oktober. (Schluß.) Die Gemeindeführung des 3. Falles ergab, daß der Verurtheilte auf alle einen guten, glaubwürdigen Eindruck gemacht hat, der Thatbestand wird ganz gleichgültig von allen Zeugen wiedergegeben. Die angeklagte Ehefrau wurde ferner der ihr zur Last

gelegten Diebstähle überführt. Die Staatsanwaltschaft hielt die Angeklagten für überführt, stellte aber den Geschworenen anheim, bei den Schuldfragen die milderen Umstände zu bewilligen. Die Geschworenen finden den Zug und dessen Ehefrau des gemeinschaftlichen Straßendiebes unter Annahme milderer Umstände und die Ehefrau auch noch eines einfachen und eines schweren Diebstahls ebenfalls mit Annahme milderer Umstände schuldig. Auf Grund dieses Wahrspruchs erkennt der Gerichtshof gegen den Ehemann Zug auf 3 und gegen die Ehefrau auf 2 Jahr Gefängniß sowie Ehrverlust auf die gleiche Dauer.

Sitzung vom 18. Oktober. 4. Fall. Am Abend des 24. Dezember vergangenen Jahres waren im Krüge zu Peterswalde bei Klingenberg mehrere Arbeiter, unter diesen der Arbeiter Brozinski. Dieser verlangte ein Glas Bier, das ihm von Klingenberg verweigert wurde. Nun ging Brozinski in das sogenannte Herrenzimmer, in welchem der Gendarm Schenk, der Ortsvorsteher Radtke und Klingenberg waren, setzte sich vor den Tisch, schlug auf denselben und verlangte ein Glas Bier. Der Gastwirth Klingenberg erklärte dem Brozinski, daß er hier ebenfalls kein Bier bekäme und forderte denselben mehrmals auf, das Zimmer zu verlassen. Da derselbe dieser Aufforderung nicht folgte, so verlangte Klingenberg vom Ortsvorsteher Radtke, daß er den Brozinski gewaltsam aus dem Zimmer entferne. Dieser that Radtke mit Hilfe des Gendarms; Johann meinte Klingenberg, man solle den Brozinski ebenfalls aus dem anderen Localitäten herauswerfen. Auch das geschah bereit von Radtke, Klingenberg und Schenk. Auf der Straße schimpfte Brozinski auf den Ortsvorsteher, wurde schließlich handgreiflich und verletzte denselben mittelst Messers. Am 17. Februar cr. fand vor der Strafkammer zu Rosenberg die Verhandlung gegen Brozinski wegen Hausfriedensbruch, Beleidigung und Körperverletzung mittelst Messers statt. In diesem Termin stellte der Angeklagte den Vorgang im Krüge wie folgt dar. Er (Angeklagter) wäre allerdings in das Herrenzimmer gegangen und habe hier Bier verlangt; da sei der Ortsvorsteher Radtke sofort aufgesprungen, habe ihn an die Brust gefaßt mit den Worten: „Du l. . . . r Hund, was willst du hier“ und habe ihn derartig gestochen, daß ihm der Hut vom Kopfe fiel, und dann sei er hinausgeworfen worden. Als Zeuge für die Richtigkeit dieser Aussage hatte er den Arbeiter Statowicz zum Termin gefordert. Dieser bekundete eidl ich die ebenfalls vom Angeklagten gemachte Darstellung, auch erklärte der Angeklagte, noch mehrere Zeugen beibringen zu können. Die Verhandlung wurde vertagt. Zu dem neuen Verhandlungstermin vor der Strafkammer zu Rosenberg gegen Brozinski am 23. März hatte letzterer als Entlastungszeugen die Knechte Rawinski, Briz, Basner und Ruttowski aus Peterswalde laden lassen. Es erklärte nun Statowicz abermals unter Berufung auf seinen früheren geleisteten Eid, sowie die geladenen Zeugen, dieselbe Aussage, die derselbe am 17. Februar gemacht hatte. Trotz dieses Entlastungsbewei ses schenkte der Gerichtshof diesen Zeugen keinen Glauben, sondern verurtheilte den Brozinski zu 6 Monaten 1 Woche Gefängniß wegen Hausfriedensbruch, Mißhandlung und Beleidigung. Es wurde gegen obige Zeugen die Anklage wegen Meineids erhoben. Es erklären nun obige Zeugen, daß sie von einem Arbeiter Adam Abramowski, Schwager des Brozinski, zu diesem Meineid durch Versprechung von einer halben Tonne Bier verleitet worden seien. Alle erklären, nicht zu wissen, daß in der Herrenstube der Radtke den Brozinski geschimpft und an die Brust gestochen habe. Es stehen also die bisher nicht bestrafte Arbeiter Franz Statowicz und Adam Rawinski, Anton Briz, Peter Basner und Peter Ruttowski unter Anklage des Meineides und der Arbeiter Adam Abramowski wegen Verleitung dazu. Der Angeklagte Abramowski bestreitet mit Entschiedenheit, daß er einen der Angeklagten zum Meineide habe verleiten wollen, da sein Schwager Brozinski im Haft gewesen; nur habe er bei den damals im Lokale Klingenberg anwesendgewesenen Personen über das Wissen des Vorfalls Erkundigungen eingelesen. Er will sogar ausdrücklich den Zeugen gesagt haben, nur ja die reine Wahrheit zu sagen. Wichtig sei es, daß er sämmtlichen Zeugen für den Fall, daß sein Schwager freigesprochen werde, 1 Tonne Bier zu geben versprochen, auch daß er den Statowicz 1 Mark nach dem ersten Termin am 17. Februar geschickt habe. Statowicz zieht heute sein Geständniß zurück, daß er in beiden Fällen die Unwahrheit beides hat, er will nur die Wahrheit gesagt haben; dagegen gestehen Rawinski, Briz, Basner und Ruttowski, wegen des Wierers die Unwahrheit am 23. März beides zu haben. (Bei Schluß der Redaktion dauert die Sitzung fort.)

gehegte Sytheneinsätze oder Bänder wirksam unterbrochen wird. Ist nur das Nöckchen in Plüffealtan arrangirt, so gefüllt man ihm eine absteckende Bluse aus dünnem Flanell hinzu, die farbige Kreuzstichstickerei aufweist, die zu arbeiten den Mittern oder den größeren Mädchen ein Vergnügen sein wird. Man bestickt die Verchlüßelste der Bluse, sowie die weiten Hantsärmel mit einem verstreuten Muster. — Daß zu den plüffirten Kleidern kein spröder oder grobsadliger Stoff verwandt werden darf, bedarf wohl kaum der Erwähnung, auch ist die Mode praktischer Mittern jedenfalls ein wenig zu kostspielig, da die plüffirten Stoffe natürlich eher reizen und auch kein Aufarbeiten des Stoffes gestatten. — Die Hängerkleider der Kinder-toiletten wird auch bei der neuen Façon, den plüffirten Theilen, sehr häufig beibehalten, und kann ich dergartige Kleider nicht anders als „positivlich“ bezeichnen, es sollten wenigstens nur ganz kleine Mädchen in diese Hängerkleider gesteckt werden. Für größere Mädchen sind die im ganzen herzustellenden Faltenkleider sehr praktisch, die ganz in Art der Hänger gebildet, mit den verschiedensten Passengarnituren abwechselungsreich gestaltet und durch einen Gürtel aus Band oder Stoff in Bluse und Rock geschlossen werden. Diese Form ist sehr praktisch, weil jedes weite Hauskleid durch einen solchen Gürtel in ein hübsches, einfaches Straßenkleidchen verwandelt werden kann. — Für noch größere Mädchen, die schon ein Fräulein sein wollen, liegt man die überhängende Bluse, plüffirt oder von querliegenden Einsätzen durchsetzt, die jedoch nur in Passenhöhe angebracht werden. Die Winterhüte der Mädchen sind theils große, breitkrempige Filzhüte in allen erdenklichen Farben, mit Band und Federn garnirt, theils zierliche Barettis und Toques. Zum Garniren nimmt man mit Vorliebe hangende Bänder und Straußfedern für die großen Hüte, schillernde Stuhlfügel und große Pompons für kleine Formen. Die praktische Kopfbedeckung für die Schule ist und bleibt die gebälte Wollmütze. — Von der Knabentracht ist nicht viel Neues zu berichten, Kittel und Matrosenanzüge tragen die kleinen, Fettenanzüge die großen Knaben, wie schon seit Jahren. Die Ueberwürde für unsere jungen Herren werden neuerdings kurz gehalten und für die Schule erhalten sie Lachhüte, die mit einem Sommet- oder Seidenband garnirt sind; dadurch, daß bei Abnutzung das wenig kostspielige Bändchen durch ein neues ersetzt werden kann, sind die übrigens ganz klebsamen Hüte sehr praktisch, sie bieten auch den Witterungseinflüssen Trost, was ebenfalls von Vortheil ist, weil die Knaben doch in den seltensten Fällen sich eines Regenschirmes bedienen. Neben diesen Lachhüten sind Mützen jeder Gattung noch wie vor modern, während Filzhüte weniger beliebt sind.

Telegramme

„Altpreußischen Zeitung“. Berlin, 18. Okt. Gegenüber den Mittheilungen der „Hamb. Nachr.“ daß die zweite Lesung des deutsch-russischen Zolltarifs schon in der nächsten Woche erfolgen werde, warnt die „Voss. Ztg.“ vor allzu optimistischer Auffassung, glaubt vielmehr, daß eine Beendigung der Vertragsverhandlungen vorläufig gar nicht abzusehen ist.

Bremen, 18. Okt. Professor Helmholz, welcher mit dem Dampfer „Saale“ hier angekommen ist, befindet sich ziemlich wohl, obgleich die Verletzungen, welche er beim Fall an Kopf und Rücken erlitten, ziemlich schmerzhaft sind.

Breslau, 18. Okt. Auf dem Verbandstage der Innungen des Regierungsbezirks Oppeln, welcher 147 Innungen umfaßt, sprach der zünftlerische Reichstagsabgeordnete Schornsteinfegermeister Wegner gegen die Vorschläge des Handelsministers betreffs Organisation des Handwerks. Eine Resolution Wegners wurde angenommen, welche die geplante Organisation für ungeeignet erklärt, den Handwerkerstand zu erhalten, und für die Innungen den Beitrittzwang und den obligatorischen Befähigungsnachweis verlangt; nur die Innungen dürfen danach Lehrlinge ausbilden unter Aufsicht von Handwerkerkammern, deren Mitglieder von den Innungen zu wählen seien. Für die übrigen Gewerbetreibenden seien Zwangsgewerkschaften zu errichten. Eine zweite Resolution bittet die „handwerkerfreundlichen Parteien“ des Reichstages, ein Gesetz, welches auf der Vorlage des Handelsministers beruhe, zu verbiten.

Wien, 18. Okt. Eine Zuschrift, welche der „Polit. Corresp.“ aus Berlin zugeht, macht die Mittheilung, daß auch in Berliner maßgebenden Kreisen die Ansicht vorherrschend sei, daß der Sultan von Marokko den berechtigten Wünschen Spaniens schließlich nachgeben und daß die marokkanische Frage zu keinen ernstlichen diplomatischen Complicationen führen werde.

Paris, 18. Okt. Die Anarchisten und revolutionären Sozialisten vertheilten seit gestern in den Versammlungen Pamphlete gegen die francorussische Verbrüderung, worin Schmähartikel abgedruckt werden, welche der Präsident des Pariser Gemeinderathes vor mehreren Jahren im „Intransigant“ gegen den Zaren publizirte.

Rom, 18. Okt. Der Deputirte Barzilai hielt gestern im Politeamatheater eine gegen das Ministerium gerichtete Rede, in welcher auch die soziale Frage berührt wurde. Die anwesenden Anarchisten veranlaßten Ruhestörungen. Während derselben fiel ein Revolvererschuß. Infolge des hierdurch entstandenen Gedränges erlitten einige Personen Contusionen. Der Polizei gelang es alsbald, die Ruhe wiederherzustellen. Heute früh brannte das Politeamatheater ab. Es wird Brandstiftung vermuthet.

Belgrad, 18. Okt. Die Pulverfabrik in Krainjevac ist in die Luft geflogen. Sechs Personen wurden in Stücke gerissen.

Telephonischer Specialdienst der „Altpreußischen Zeitung“.

„Altpreußischen Zeitung“. Berlin, 18. Oktober. Wie verlautet, wird dem nächsten Reichstage der im vorigen Jahre zurückgezogene Gesetzentwurf, betr. die Neubaus, sofort wieder zur Beschlußfassung unterbreitet werden.

London, 18. Oktober. Von den freifenden Grubenarbeitern in Lancashire u. f. w.

haben 50,000 die Arbeit wieder aufgenommen. Da die Grubenbesitzer sich geneigt zeigen, auf eine Lohnreduction zu verzichten, dürften wohl auch die letzten Streikenden die Arbeit zu den früheren Bedingungen wieder aufnehmen, womit dieser große Streik alsbald sein Ende erreicht haben dürfte.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte. Berlin, 18. Oktober, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Schwach.		Cours vom	
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	95,75	17,10	18,10
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96,00	95,70	95,80
Oesterreichische Goldrente	95,90	96,20	96,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	93,10	93,25	93,25
Russische Banknoten	212,00	211,55	211,55
Oesterreichische Banknoten	160,90	160,95	160,95
Deutsche Reichsbankleihe	106,75	116,90	116,90
4 pCt. preussische Conjols	106,40	106,40	106,40
4 pCt. Rumänier	80,80	80,80	80,80
Mariens.-Anw. Stamm-Prioritäten	108,00	108,00	108,00

Produkten-Börse.

Cours vom		17,10		18,10	
Weizen Dtl.-Nov.	142,00	142,00	142,00	142,00	142,00
Mai	163,50	163,50	163,50	163,50	163,50
Roggen: Matter.					
Dtl.-Nov.	125,50	125,20	125,20	125,20	125,20
Mai	133,00	132,70	132,70	132,70	132,70
Petroleum loco	18,00	18,00	18,00	18,00	18,00
Rüböl Nov.-Dez.	47,70	47,70	47,70	47,70	47,70
April-Mai	48,70	48,70	48,70	48,70	48,70
Spiritus Nov.-Dez.	31,50	31,50	31,50	31,50	31,50

Rüdigberg, 18. Oktober, 12 Uhr 18 Min. Mittag. (Von Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Loco contingentirt	53,50	53,50	53,50
Loco nicht contingentirt	33,75	33,75	33,75

Danzig, 17. Oktober. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual.-Gew.): unv.		A	
Umsatz: 650 Tonnen			
inf. hochbunt und weiß	132		
hellbunt	130		
Tranfit hochbunt und weiß	120,00		
hellbunt	116—119		
Termin zum freien Verkehr Dtl.-Nov.	133		
Tranfit	120,00		
Regulirungspreis z. freien Verkehr	130		

Roggen (p. 714 g Dual.-Gew.): unv.		inländischer	
Russisch-polnischer zum Tranfit	115		
Termin Oktober-November	90—91		
Tranfit	114,50		
Regulirungspreis z. freien Verkehr	90		
Gerste: große (660—700 g)	115		
kleine (625—660 g)	136		
Hafer, inländischer	115		
Erbsen, inländische	125		
Tranfit	105		
Rübsen, inländische	210		
Rohzucker, inf., Rend. 88 %, matt	13,40		

Spiritusmarkt. Danzig, 17. Oktober. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 52,50 Gd., pro Oktober 52,00 Gd., nicht contingentirt 32,50 Gd., pro Oktober 32,00 Gd., pro November-Mai 31 Gd.

Stettin, 17. Oktober. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 33,00, pro Oktober-November 30,50, pro April 32,00.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 17. Oktober. Kornzucker egl. vo 92 pCt. Rendement —, neue 14,65. Kornzucker egl. von 88 pCt. Rendement 13,85, neue 13,90. Kornzucker egl. von 75 pCt. Rendement —. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,00. Melis 1 mit Faß 26,25. Ruhig.

Zur Ueberzeugung.

daß Warner's Cafe Cure ein unentbehrliches Heilmittel gegen Leberkrankheiten ist, wende man sich direkt an Herrn J. Anterim VI. in Oshofen, Rheinfelden, welcher über folgende Heilung berichtet: Bin zu größtem Danke verpflichtet, die Mittheilung zu machen, daß ich durch Warner's Cafe Cure von nur 4 Flaschen von meinem Leberleiden befreit bin; fühle mich wie neugeboren und kann schon seit 14 Tagen meiner Arbeit nachgehen.

Zu beziehen von der Apotheke Brückstraße 19 und anderen bekannten Apotheken.

Pfarrer, Lehrer, Beamte zc. empf. allerorten den vorzügl. Holländ. Tabak von B. Becker in Seeßen a. Harz. 10 Pfd. lose im Beutel 8 Mk. fco.

Die heutige Nummer dieser Zeitung enthält eine Beilage vom Bankgeschäft Carl Heintze, Berlin, betreffend: „Gold- und Silber-Lotterie“, auf die wir unsere geehrten Leser hiermit hinweisen.

Donnerstag: Liedertafel.

Donnerstag, den 19. Oktober 1893.

Infolge einer Erkrankung des Herrn Koloff-Meyerhoff muß die projectirte Erstaufführung von

„Madame Mongodin“ auf einige Tage verschoben werden.

Es gelangt also heute, mehrfachen Wünschen entsprechend, bei halben Preisen zur Aufführung:

Der Pfarrer von Kirchfeld.

Schauspiel von Anzengruber.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 19. Oktober 1893.

Infolge einer Erkrankung des Herrn Koloff-Meyerhoff muß die projectirte Erstaufführung von

„Madame Mongodin“ auf einige Tage verschoben werden.

Es gelangt also heute, mehrfachen Wünschen entsprechend, bei halben Preisen zur Aufführung:

Der Pfarrer von Kirchfeld.

Schauspiel von Anzengruber.

Wegen **wirklicher Aufgabe** unseres

Leinen- und Weisswaaren-Lagers

als Geschäftszweig stellen wir **von heute** nachstehende Gegenstände zum

Ausverkauf

und bieten eine **nie wiederkehrende Gelegenheit**, **billigst** zu kaufen:

Leinen jeder Breite in $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Stücken, Halb-Leinen, Hemdentuche, Piqués, Satins, Bettrells, Inlets, Züchen, Tischgedecke, Handtücher, Theegedecke, Taschentücher, fertige Wäsche, Pantalons, Jupons, Einsätze, Stickereien.

Gardinen, Kragen, Manschetten.

Pohl & Koblenz Nachfolger.

NB. Auusserst günstiger Einkauf für Aussteuern!

Der Verkauf geschieht nur gegen baar!

Tagesordnung

zur

Stadtverordneten-Sitzung am 20. October 1893.

- 1) Erneuerung der Wollma auf dem Viehhofe.
- 2) Neuwahl eines Schiedsmanns.
- 3) Neuwahl der Bezirksvorsteher und deren Stellvertreter.
- 4) Die II. Mädchenschule betr.
- 5) Baurechnung p. 1891/92.
- 6) Gabenbewilligung.
- 7) Vertretung eines Lehrers.
- 8) Rechnung der II. Mädchenschule p. 1892/93.
- 9) Rechnung vom Weibl. Waisentstift p. 1892/93.
- 10) Abschluß der Sparkasse und des Leihamts p. September.
- 11) Definitive Anstellung eines Beamten.
- 12) Verleihung des Friedrich Wilhelm Viktoria-Stipendiums.

Elbing, den 17. October 1893.
Der stellvertretende
Stadtverordneten-Vorsteher:
gez. Horn.

Elbinger Staudesamt.

Vom 18. October 1893.

Geburten: Arbeiter Anton Seeland L. — Arbeiter Friedr. Wilhelm Kinder S. — Arbeiter Josef Thiel S. — Fabrikarbeiter Gustav Ritsch L.

Angebote: Former Rob. Anders mit Malwine Schöler.

Sterbefälle: Wächter-Wittwe Heinrichette Borowski, geb. Rabbe, 57 J. — Schlosser Carl Raths, 32 J.

Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen zeigen ergebenst an
Elbing, 17. October 1893.
Oberlehrer Rudorff und Frau.

Das Begräbniss des verstorbenen Stadtrath

Moritz Mühle

findet **Freitag** um **2 Uhr** vom Trauerhause aus statt.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Schuhmacher-Meisters **Gustav Hermann** in **Elbing**, Gr. Hommelstraße Nr. 1, ist durch Beschluß des Königlichen Amtsgerichts zu Elbing heute am 17. October 1893, Vormittags 11 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Konkursverwalter ist der Kaufmann **Albert Reimer** in Elbing.

Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum **10. November 1893**. Anmeldefrist bis zum **2. December 1893**.

Erste Gläubiger-Versammlung den **10. November 1893, Vormittags 11 Uhr**, Zimmer Nr. 12.

Allgemeiner Prüfungstermin den **6. December 1893, Vormittags 10 Uhr**, Zimmer Nr. 12.

Elbing, den 17. October 1893.

Vetter,

Gerichtsschreiber
des Königlichen Amtsgerichts.

Elbinger Handwerkerbank,
E. G. m. u. S.

Montag, den 23. October 1893,

8 Uhr Abends,

im Saale der **Bürger-Resource:**

General-Versammlung.

Tagesordnung:

- 1) Geschäftsbericht für's 3. Quartal.
 - 2) Geschäftliche Mittheilungen.
 - 3) Wahl des Controlleurs.
 - 4) Wahl von 3 Aufsichtsrathsmitgliedern.
- Der **Aufsichtsrath.**
L. Monath,
Vorjizender.

Neu eingetroffen!

Ball-Blumen

in großartiger Auswahl, in apartem Geschmack, kleidsamen und neuesten Bindungen und schönsten Lichtfarben.

Haute Nouveauté: Elegante Blumengarnituren mit passend decorirten Gacefächern.

Neu! Blumen-Hals-Colliers. Neu!

Blumen-Garnituren, niedlich arrangirt, elegant in Cartons verpackt,

für 0,80, 1,25, 1,75.

Blumen-Garnituren, 2- und 3theilig,

hochfeine aparte Arrangements mit niedlichen Kränzchen,

für 2,25, 2,75, 3,25, 4,50.

Neueste Ballfächer,

Atlas = Fächer, Feder = Fächer, Gace = Fächer zu fabelhaft billigen Preisen.

Neu! Marabout-Feder-Fächer Neu!

mit Colibri.

Echte Straussfederfächer in schwarz, crème und natur, in verschiedenen Preislagen

Ball-Handschuhe

in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Th. Jacoby.

Billigste Gesellschafts-Lotterie.

Ziehung: **20.—21. October.** Hauptgewinn: **50.000 Mark.**
 $\frac{1}{2}$ = 6,00 M., $\frac{1}{4}$ = 3,50 M., $\frac{1}{8}$ = 1,80 M., $\frac{1}{16}$ = 85 Pf., $\frac{1}{32}$ = 4,00 M.
Ziehung: **25.—27. October.** Hauptgewinn: **100.000 Mark.**
 $\frac{1}{2}$ = 16,00 M., $\frac{1}{4}$ = 8,50 M., $\frac{1}{8}$ = 4,50 M., $\frac{1}{16}$ = 85 Pf., $\frac{1}{32}$ = 4,00 M.
Alle Nummern verschieden. Gewinnsauszahlung sofort nach Erscheinen der amtlichen Gewinnliste. Porto und Liste 30 Pf. extra.

A. Schultheiss,
Berlin, Georgenkirchplatz 26.

Kieler Sprossen
Büchlinge
Ostsee-Bratberinge
Bismarck-Seringe
erhielt und empfiehlt
W. Dückmann.

Ca. 800 Ctr.
gute Futterrüben
hat abzugeben
Albert Dzaack,
Stutthof.

Blanc und weiße Weingarten

Speisekartoffeln

sind scheffel- und zentnerweise täglich zu haben aus dem Keller des Molkereigrundstückes.

H. Schröter,
Weingarten.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1893/94,
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,
in der
Expedit. der **Altpr. Btg.**

Rothe Kreuz-Lotterie.

GEORG JOSEPH, Berlin C., Grünstrasse 2.

Ziehung 25.—27. October 1893.
Original-Loose à 3 Mark.

Antheile: $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$ $\frac{1}{16}$
M. 1,75. M. 1,—. M. 16,— M. 9,—
Porto und Liste 30 Pf.

Bekanntmachung.

Am Abend des 17. August cr. ist in der Hospitalstraße — zwischen der Polnischen Apotheke und der Synagoge — bez. in der Neustädtischen Stallstraße — am Kreuzungspunkt beider Straßen — eine Schlägerei gewesen, bei welcher ein taubstummer Böttchergeselle derartige Schläge mit einer Wagenrinne erhalten hat, daß er 2 Tage darauf verstorben ist. Es ist bisher nicht gelungen, den Hergang in genügender Weise klar zu stellen, insbesondere zu ermitteln, von welcher Seite der erste Angriff geschehen ist, und in welcher Weise und an welcher Stelle die Schlägerei ihr Ende erreicht hat. Da eine große Anzahl von Personen die Schlägerei mit angesehen haben soll, fordere ich hiermit Jedem, der über die fraglichen Vorgänge Auskunft geben kann und **bisher noch nicht polizeilich oder gerichtlich vernommen ist**, auf, sich zu seiner Vernehmung schriftlich — zu den Acten J. III 551/93 — oder persönlich im Bureau III der Staatsanwaltschaft (Landgerichtsgebäude, 2 Tr.) zu melden.

Der Erste Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme des Personenstandes zur Veranlagung der Einkommensteuer pro 1894/95 wird im hiesigen Stadtkreise am **27. Oktbr. cr.** stattfinden.

Zur Personenstandsaufnahme werden, wie im vergangenen Jahre, **Hauslisten** zur Ausfüllung vertheilt werden. Die Vertheilung der Listen beginnt schon am **21. d. Mts.**; am **28. d. Mts.** werden die Listen wieder abgeholt werden und haben die **Hausbesitzer oder deren Vertreter** (Vicewirthe) dafür zu sorgen, daß die Listen an diesem Tage **ordnungsmäßig ausgefüllt** zur Abgabe an die mit der Abholung beauftragten Steuereinsammler **bereit gehalten werden und keine Verzögerung in der Abholung entsteht.**

Nach § 22 des Einkommensteuergesetzes ist **jeder Besitzer** eines bewohnten Grundstücks oder dessen Vertreter **verpflichtet**, die auf dem Grundstück vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbsart anzugeben.

Die **Haushaltungsvorstände** haben den Hausbesitzern oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hausstande gehörigen Personen einschließlich der Unter- und Schlafstellenmietner zu geben.

Wer die zur Personenstandsaufnahme von ihm geforderte **Auskunft verweigert** oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist garnicht oder unvollständig oder unrichtig ertheilt, wird nach § 68 Abs. 1 des Einkommensteuergesetzes **mit einer Geldstrafe bis 300 Mark bestraft.** Die etwa unbeitreiblichen Geldstrafen werden in Haftstrafen umgewandelt.

In die Hauslisten sind aufzunehmen:

- a. **sämmtliche** zur Zeit der Personenstandsaufnahme **anwesenden** Einwohner des Stadtkreises, **einschließlich** derjenigen, welche in eine andere Gemeinde zu verziehen beabsichtigen, aber noch nicht verzogen sind, sowie derjenigen Personen, welche hier ihren Wohnsitz haben und nur **zeitweise** des Arbeitsverdienstes wegen oder aus anderen Gründen abwesend sind;
- b. diejenigen **Angehörigen anderer Bundesstaaten**, welche
 - 1) **ohne** in ihrem Heimathstaate oder im Deutschen Reiche **einen Wohnsitz zu haben**, sich hier aufhalten;
 - 2) welche hier selbst ihren dienstlichen Wohnsitz haben;
- c. diejenigen **Ausländer**, welche
 - 1) im Stadtkreise ihren Wohnsitz haben,
 - 2) welche sich hier selbst des Erwerbes wegen aufhalten;
 - 3) welche sich, falls die Voraussetzungen zu Nr. 1 und 2 nicht zutreffen, in Preußen ununterbrochen **länger als ein Jahr** aufhalten.

Elbing, den 16. October 1893.

Der Magistrat.

Eine kleinere freundliche Wohnung in der Herrenstraße zu vermieten.

Zu erfragen **Neustädt. Wallstraße Nr. 12.**

Echte Petersburger Gummischuhe

in den neuesten Formen
verkaufe laut Fabrik-Preisliste.
M. Rube Wittwe
16. Fischerstraße 16.

C. J. Gebauhr

Königsberg i. Pr.
empfehl. sich zur Ausführung von
Reparaturen
von Flügeln und Pianinos eigenen
und fremden Fabrikats.

Neuer Meerrettig!

Prima schönster Meerrettig in verschiedenen Sorten. Allen Wiederverkäufern billigste Tagespreise. Sicherung gegen Cassa oder Nachn. Das Meerrettig-Verkaufsgeschäft von
Carl Schoner, Baidersdorf 69 in Bayern.

Russische Gummischuhe

empfehl.
zu den billigsten Preisen
A. Jschedonat,
Alter Markt 55/56.

Vorschriftsmäßige

Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück

jetzt 3,50 Mk.,
bei mehreren 1000 à 1000

3 Mk.

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.

H. Gaartz'

Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

Gratis 1 hochf. Herren-Reмонтir-Taschenuhr b. Abnahme von 1200 Stück Preisliste. R. Scholz, Schmiedeberg i. N.

Pianos für Studium u. Unterricht best. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15—20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenerstrasse 38. **Friedrich Bornemann & Sohn,** Piano-Fabrik.

Habe mich in Elbing **Herrenstraße 46,** vis à vis Herrn Kaufmann **Herrmann Wiebe,** als **Thierarzt**

niedergelassen.
Ludwig Arnheim,
Thierarzt.

Wir suchen einen tüchtigen **Hofenschnneider.**

Pohl & Koblenz Nachf.

Stellung erhält Jeder überall hin umsonst. Fordere p. Post. Stellen-Auswahl. Courier, Berlin-Westend 2.

Gaithaus

auf dem Lande mit 10 bis 15 Morgen Land zu pachten gesucht. Angebote bei **Reimann, Pr. Holland.**

M. 3000

sind auf sichere Hypothek zu begeben. Melbungen erbitte unter **R. 246** in der Expedition dieser Zeitung.

Hauptgewinne: 50,000 baar
20,000 „
15,000 „ etc.

Telegr.-Adresse:
„Dukatenmann.“

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 246.

Elbing, den 19. Oktober.

1893.

Das Geheimniß des Advokaten.

Von M. E. Braddon.

6)

Nachdruck verboten.

„Ja, Vorbereitungen für die Reise nach Paris zu treffen, welche Du durchaus unternehmen willst.“

„Henry!“

„Ja,“ sagte er ruhig, indem er einen Brief siegelte. „Ist es nicht schändlich? Indem ich unerwartet, auf dem kürzesten Weg durch den Garten, das Haus betrat, hörte ich unabsichtlich einen Theil einer Unterredung, welche eine solche Wirkung auf mich ausübte, den Rest absichtlich anzuhören.“

„Du hast gehorcht?“ sagte sie geringschätzig.

„Ja. Das paßt zum Uebrigen, nicht wahr? Ein geliziger Ehemann, der das Geld zusammenkracht, oder auch, was noch schlimmer ist, ein unehrlicher Speculant! O, Helene, wenn jemals der Tag kommen sollte, wo ich offen sprechen kann, wie bitter wirst Du Deine heutigen Worte bereuen! Aber ich will Dir keine Wortwürfe machen, es ist unser Unglück, — das Deinige, wie das Meinige, — daß wir uns in einer peinlichen Situation befinden, aus welcher uns vielleicht nichts als ein offener Bruch befreien kann. Du hast den ersten Schritt dazu gethan, Du willst mich verlassen und zu Deiner Tante in Paris zurückkehren. Gut, es sei so, Du kannst gehen.“

„Henry!“

„Etwas in seinem Wesen machte einen tiefen Eindruck auf sie, und sie streckte ihm die Hand entgegen.“

„O, Helene, auch ich bin müde dieses langen Kampfes, in welchem der Schein gegen mich ist. Ich bin es müde, immer wieder Deine besseren Gefühle und Dein Vertrauen anzurufen. Ich gebe den Versuch auf, die Liebe einer Frau zu gewinnen, welche mich verachtet.“

„Aber Henry, wenn — wenn — ich im Irrthum bin?“ sagte sie mit ungewohnter Weichheit.

„Wenn Du im Irrthum bist!“ rief er leidenschaftlich. „Nein, Helene, es ist jetzt zu spät zur Verständigung. Ueberdies kann ich Dir nichts weiter sagen, als was Du schon oft

gehört hast. Es ist zu spät zur Veröhnung. Seit langen Jahren hat sich dieser Bruch langsam erweitert, und heute blicke ich zu Dir hinüber, über einen unübersteiglichen Abgrund und wundere mich, daß ich jemals davon träumen konnte, endlich Deine Liebe zu gewinnen.“

Bei diesen letzten Worten brach seine Stimme, und die bei dem ruhigen Wesen des jungen Advokaten so ungewöhnliche Erregung rührte Helene.

„Henry! Henry!“ rief sie.

„Du willst nach Paris gehen, gut, Du sollst gehen, aber unter meiner Begleitung.“

„Du willst mich dorthin führen?“ fragte sie.

„Ja. Ich werde Dich unter den Schutz Deiner Tante stellen. Von diesem Augenblick an bist Du frei für immer. Du wirst etwa dreihundert Pfund jährlich haben, um davon zu leben, es ist nicht viel von den Dreitausenden,“ sagte er mit bitterem Lachen, „aber ich gebe Dir mein Ehrenwort, es ist alles, was ich aufbringen kann, da ich das übrige für mich selbst nöthig habe.“

Er blickte auf seine Uhr.

„Erst ein Viertel über zwölf,“ sagte er. „Reide Dich warm an, Helene, es wird eine kalte Reise sein. Ich werde die Leute rufen, um Deine Koffer auf den Wagen zu laden.“

„Aber Henry!“ rief sie, seine Hand umfassend. „Etwas in Deinem jetzigen Wesen läßt mich glauben, daß ich Dir unrecht gethan habe. Ich will nicht nach Paris gehen, ich will bei Dir bleiben und Dir vertrauen.“

Er drückte leise ihre kleine Hand.

„Das kannst Du nicht, Helene,“ sagte er mit einem ernsten und traurigen Blick. „Nein, es ist besser so! Glaube mir, ich habe den Kampf drei Jahre ausgehalten, aber ich glaube nicht, daß ich ihn noch einen einzigen Tag ertragen könnte. Gilt“, sagte er, als das Mädchen eintrat, „sorgen Sie dafür, daß dieser Brief so leicht Herrn Margrave übergeben wird, und lassen Sie dann die Koffer hinabtragen. Nun, Helene, wenn Du fertig bist —“

Sie hatte sich hastig in einen langen Sammetmantel gehüllt, während das Mädchen ihren Hut brachte. Unten in der Vorhalle hielt sie an.

„Ich muß Herrn Margrave Gebewohl sagen und ihm diese Veränderung in unsern Plänen erklären.“

„Das ist bereits durch meinen Brief ge-

schehen. Du wirst kein Wort mit Margrave sprechen, so lange ich unter diesem Dach bin“.

„Wie Du willst“, erwiderte sie unterwürfig. Sie hatte plötzlich gelernt sich ihrem Manne zu fügen, wenn nicht gar, ihn zu achten.

Dalton verhielt sich schweigend während der kurzen Fahrt nach dem Bahnhof.

„Du wirst wohl Elnie bei Dir haben wollen?“ fragte er beim Einstiegen in den Zug.

Helene bejahte dies, und ihr Mädchen folgte ihr in den Wagen. Es schien, als ob ihr Mann vermeiden wollte, mit ihr allein zu bleiben.

Während der vierstündigen Fahrt betrachtete Helene oft unwillkürlich das ruhige, ernste Gesicht ihres Mannes, das von der trüben Lampe des Wagens beleuchtet wurde. Es war unmöglich, irgend eine Erregung aus dieser glatten Stirne, oder in diesen gedankenvollen Augen zu entdecken. Aber sie erinnerte sich der Aufregung in seiner Stimme, als er in ihrem Zimmer mit ihr gesprochen hatte.

„Er ist wirklich einer Erregung fähig“, dachte sie. „Sollte ich ihn falsch beurtheilen? Sollte es einen anderen Schlüssel für dieses Geheimniß geben, als Niedrigkeit und Geiz? Wenn er mich wirklich liebt, und ich ihm Unrecht thue, für wie nichtswürdig muß er mich halten!“

Am andern Abend kamen sie in Paris an. Nach beinahe vier Jahren befand sich Helene wieder in dem kleinen Salon in der Rue Saint Dominique und wurde mit offenen Armen empfangen. Dalton suchte ihren plötzlichen Besuch zu erklären, indem er sagte, er erfolge auf seinen eigenen Vorschlag.

„In einer künftigen, glücklicheren Zeit wird sich alles erklären, Helene, für jetzt aber soll man unsere Trennung als eine vorübergehende ansehen. Ich möchte Deine arme Tante nicht erschrecken“.

„Du wirst Dein altes Zimmerchen wieder haben, Helene“, sagte ihre Tante. „Selt Du es verlassen hast, ist nichts daran verändert worden. Steh' hier!“

Sie öffnete die Thür eines kleinen Zimmers, das neben dem Salon lag und niedrig und behaglich ausah.

„Aber Du siehst sehr krank aus, mein liebes Kind“, sagte sie besorgt, als Helene alle Erfrischungen unberührt ließ. „Du siehst wirklich sehr krank aus“.

„Die Reise hat mich etwas ermüdet, ich werde sogleich in mein Zimmer gehen, wenn Du mich entschuldigst willst, Tante. Es ist beinahe elf Uhr —“

„Ja. Und die Ruhe wird das beste für Dich sein. Gute Nacht mein liebes Kind!“

Ermüdet fiel Helene in einen gesunden Schlaf, und als sie am nächsten Morgen erwachte, saß ihre Tante an ihrem Bett.

„Mein liebes Kind“, sagte sie, „Du siehst jetzt viel besser aus, Dein Mann wollte

Dich nicht stören, um Abschied zu nehmen, aber er hat diesen Brief an Dich zurückgelassen.“

„Ist er abgereist?“

„Ja. Er sagte, es erwarten ihn dringende Geschäfte. Aber sein Brief wird wahrscheinlich alles erklären. Er hat alle nöthigen Anordnungen für Dich getroffen während Deines Aufenthaltes bei mir. Er scheint ein sehr zärtlicher Ehemann zu sein.“

„Er ist sehr gut“, sagte Helene seufzend. Ihre Tante verließ sie und sie öffnete den Brief nicht ohne innere Angst.

„Meine liebe Helene!“ schrieb er. „Wenn Du diese wenigen Zeilen erhältst, bin ich auf dem Wege nach London. Indem ich Deinem Wunsch nachgab und Dich in das Haus Deiner Jugend zurückbrachte, hoffe und glaube ich, daß dies das beste ist. Wie sehr Du mich mißverstanden hast, wie sehr Du im Irrthum bist über meine Beweggründe, wirst Du vielleicht niemals erfahren. Wie viel ich durch dieses unglückliche Mißverständnis gelitten habe, bin ich nicht imstande, Dir zu beschreiben. Aber die bittere Vergangenheit soll ver-
gessen sein!

Unsere Lebenswege sind von jetzt an getrennt. Aber ich bitte Dich, wenn Du in künftiger Zeit einmal einen uneigennütigen Freund und Berather nöthig hast, keinen andern zu rufen als

Henry Dalton.“

Der Brief entfiel ihrer Hand.

„Jetzt, jetzt bin ich wirklich allein!“

VI.

Margrave's Bekenntniß.

Das Leben in Paris erschien Helene sehr einsörmig nach der angenehmen Gesellschaft in London, an welche sie seit ihrer Verheirathung gewöhnt war. Der Bekanntkreis ihrer Tante war sehr klein, und demselben war ein besonderer Tag gewidmet, ein Empfangsabend mit Zuckerwasser, dünnem Kaffee und Zwieback.

Der erste Tag nach Helenens Ankunft war eben der Empfangsabend ihrer Tante und sie glaubte, die endlosen Stunden würden niemals vergehen. Unwillkürlich dachte sie daran, wie anders es wäre, wenn Margrave zugegen wäre.

„Ich werde ihn nie wiedersehen“, dachte sie, „meinen gutherzigen Vormund, dessen Obhut mein Vater mich überlassen hatte.“

Am nächsten Tage besuchte sie mit ihrer Tante die Gemäldegallerie, dann machte sie einige Einkäufe in der Rue de la paz, kaufte einen Hut in einem der eleganten Läden und kehrte gelangweilt nach Hause zurück. Sie hatte sich im Wagen zurückgelehnt und war sehr schweigsam. Plötzlich aber, als sie aus der Rivolistraße auf den Boulevard einbogen, kamen sie an einer Droschke vorüber, in welcher ein Herr saß.

„Das war Margrave!“ rief Helene auf-
fahrend. „Hast Du ihn nicht gesehen, Tante?

Er ist in diesem Augenblick in einer Droschke vorüber gefahren!"

Die Tante ließ halten, aber der Wagen, in dem Margrave gefahren war, hatte sich schon lange in dem Gewühl von Fuhrwerken aller Art verloren.

"Sei unbesorgt, meine Liebe," sagte Fräulein Beauchamp, als Helene das Wagenfenster herab ließ und hastig hinaus sah. "Wenn Du Dich nicht geirrt hast, und es wirklich Margrave war, so wird er uns sicherlich bald einen Besuch machen."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Die Artillerie von Andorra.

Die Hirtenrepublik Andorra besitzt nur eine einzige Kanone; sie hätte gern mehrere haben wollen, aber die Kanonen sind theuer, und so mußte sich Andorra mit einem Geschütze begnügen. Besser eine Kanone als gar keine. Es wurde also bei Krupp in Essen eine schöne Kanone neuesten Modells bestellt. Eines Tages kam das schwere Ungeheuer an; es konnte die Geschosse auf eine Entfernung von 18 Kilometern hinschleudern. Man stellte die Kanone auf den höchsten Berggipfel, so daß alle Bürger sehen konnten, daß sie das Thal vorzüglich schütze. Nun wollte man aber auch Schießversuche machen. Man lud also die Kanone, aber in dem Augenblicke, als „Feuer“ kommandirt werden sollte, fiel es einem besonders schlauen Manne ein, daß man nothwendigerweise das Geschöß doch irgend wohin schicken müsse. Aber wohin? Das war die große Frage. Das Gebiet der Republik Andorra hat nur 6 Kilometer im Umfange. Auf's Land zielen, das hieß soviel als auf die Nachbarn in Frankreich oder auf die Nachbarn in Spanien schießen. Jemand schlug vor, man solle in die Luft schießen, aber glücklicher Weise fiel es sofort einem anderen Kanonkenner ein, daß die Kugel doch sicherlich wieder auf die Erde zurückfallen und furchtbares Unheil anrichten würde, wohin immer sie auch fallen möge; auf diese Weise würde entweder die ganze Republik Andorra in Grund und Boden geschossen werden, oder aber man würde Löcher in den Boden der großen Nachbarschaft schießen und so leichtsinniger Weise einen europäischen Krieg heraufbeschwören. In Erwägung aller dieser Umstände gab man den beiden Artilleristen von Andorra sofort Gegenbefehle, und der verhängnißvolle Kanonenschuß ist bis jetzt noch nicht abgefeuert worden, zum großen Aerger des Bischofs von

Uzjel, der, aus Aerger darüber, daß Frankreich, ohne ihn um Erlaubniß zu fragen, eine telegraphische Verbindung mit Andorra hergestellt hat, den Franzosen gern den Krieg erklärt hätte.

— **Ein Roman am Kongo.** Den Roman eines italienischen Marchese und einer Wäscherin erzählt der Missionar P. Hogghe, welcher in Matadi wirkt. In Palaballa an der neuen Kongo-Bahn hat sich aus den zahlreichen italienischen Arbeitern eine starke Kolonie gebildet, die friedlich und in den besten Gesundheits-Verhältnissen lebt. Vater Hogghe ist des Lobes voll über seine Pfarrkinder, die — jetzt alle Eisenbahn-Arbeiter — früher den verschiedensten Berufen angehört haben. Unter den etwa 500 Italienern sind 27 Doktoren verschiedener Fakultäten, 15 Advokaten, 11 Aerzte, 9 Apotheker. Acht Adelige befinden sich in der Ansiedelung. Einer, ein Marchese aus altem Bologneser Geschlechte, machte als blutjunger Lieutenant die Bekanntschaft eines hübschen Wäscher-mädchens, in das er sich verliebte. Die Eltern des jungen Mannes machten dem Roman bald ein Ende, eine Verzeigung folgte der andern, und schließlich ging der überall förmlich verfolgte junge Offizier in die italienische Kolonialarmee in Massauah. Dort gefiel es ihm nicht und auf eigene Faust, mit seiner Familie ganz zerfallen, ging er nach dem Kongo. Sein Geld war zusammengeschnitten, und eines Tages trat der Marchese in die Reihen der Erdarbeiter an der Matadi-Eisenbahn. Aber weder in Massauah noch am Kongo hatte er seine Braut in Bologna vergessen; er schrieb fortgesetzt Briefe, die stets erwidert wurden. Der Marchese arbeitete unverdrossen, und eines Tages erhielt die Bologneserin eine Anweisung auf 1000 Frcs. mit der Bitte, nach dem Kongo zu kommen. Einen Monat später langte sie in Bouana an und 14 Tage danach war das Wäscher-mädchen Marchesa. Der Marchese aber nahm unverzagt seine Hacke wieder auf, die Marchesa arbeitet am Waschbrett und beide verdienen und sind so glücklich, daß sie garnicht einmal an die ihnen dereinst winkenden Erbrechte denken.

* **Das schlaue Bäuerlein.** Der Landmann Michael Leberjam aus Brunn verkaufte Herrn Georg Sattler in Wien zwei Fuhrren Heu. Als diese an der neuen Wiener Verzehrungssteuergrenze abgewogen wurden, bemerkte Sattler, der sein Heu in Augenschein nahm, daß es sich regte. Sattler wollte an die Untersuchung der Heulieferung gehen, wurde aber von Leberjam am Arme genommen, der ihn auf ein Glas Bier ins Gasthaus einlud. Hierdurch

erst recht mißtrauisch geworden, stach Sattler mit seinem Stocke in die Heuladung, worauf aus dieser ein ganz natürlich und menschlich klingendes „Au weh!“ ertönte. Es ergab sich nun, daß in dem Heu ein Wesen, nämlich ein draller Bauernbursche steckte, der mit sehr verlegener Miene dem Heu enfflieh. Es steß sich nun auch nicht länger verbergen, daß auch in der zweiten Heuladung sich ein menschliches Wesen verborgen hatte, und zwar — die Ehegattin des Michael Leberlam, eine überaus korpulente Dame! Der Zweck dieses Manövers lag klar auf der Hand: die biederen Landleute wollten den Städter um das Gewicht der in dem Heu verborgenen Personen pressen. Die Frau und der Bauernbursche wurden nun sofort abgewogen und ergaben zusammen das respectable Gewicht von 195 Kilo. Hiermit war auch die Höhe des Schadenbetrages festgestellt, den Leberlam widerspruchslos erlebte. Allein er wurde wegen Betrugsverluches dem Bezirksgericht die Flehling angezeigt, seine Frau und der Bursche wegen Mitschuld an dem veruchten Betruge. Die Scene hatte eine große Menschenmenge angelockt.

— **Das Heirathsalter großer Männer.** Shakespeare heirathete Anna Hathaway, als er 18 Jahre alt war. Friedrich der Große führte die Prinzessin Elisabeth von Braunschweig mit 21 Jahren zum Altar. Wilhelm von Humboldt führte im 24. Jahre Karoline von Dachröden heim. Mozart und Walter Scott waren 25 Jahre alt; Ersterer heirathete die reizende Konstanze Weber, Letzterer reichte Fräulein Charlotte Margarethe Carpenter die Hand. Dante ging seine zweite Ehe mit der Florentinerin Gemma Donati in seinem 26. Jahre ein. In dem gleichen Alter heirathete Johann Heinrich Voss seines Freundes Schwester Ernestine Voie. Napoleon und Byron zählten 27 Jahre, als Ersterer die schöne Wittve Josefina Beauharnais, Letzterer die reiche Erbin Anna Elisabeth Milbank heimführte. Der schwedische Naturforscher Linné heirathete im 27. Lebensjahre; Herder war 29 Jahre, Robert Burns 30 Jahre alt. Schiller verheirathete sich mit Charlotte von Lengfeld in seinem 31. Jahre, Wieland in seinem 32. Jahre. Milton, der Dichter des „Verlorenen Paradieses,“ begann seine unglückliche Ehe im 35. Jahre; Bürger führte seine geliebte und heißersehnte Molly im 36. Jahre heim. Lessing heirathete mit 37 Jahren, Luther mit 42 und Buffon mit 55 Jahren. Goethe ehelichte mit 57 Jahren Christiane Vulpius. Klopstock endlich ging, nachdem er seine so frühzeitig verstorbene Meta 33 Jahre betrauert hatte, im 67. Jahre seine zweite Ehe mit der verwittweten Johanna von Windheim ein.

— **Stilblüthen.** Das „Neue Wiener Tagbl.“ schreibt in einer, einen Unglücksfall im Rudolfs-Spital schildernden Lokalnotiz: „... Die Wärterin eilte ins Krankenzimmer und verabreichte dem Patienten einen Eßlöffel, worauf derselbe nach zehn Minuten in Ohnmacht fiel und nach weiteren Stunden — trotz Magenaußspülung — starb.“ — Es ist merkwürdig, daß die Magenaußspülung dem verabreichten Eßlöffel nicht das Leben rettete! — Ganz reizend heißt es im „Rhein. Kur.“ vom 2. Oktober: „Verwundet, gefangen und als Aufrührer hingerichtet, übernahm es seine heldenmüthige Gattin, den Aufstand fortzusetzen und so zugleich den Gatten zu rächen.“ — Nicht übel ist auch folgende Sakfonstruktion, die sich in einer der letzten Nummern der „Hall. Ztg.“ findet: „Bei diesen kleinen Mahlzeiten giebt sich der Monarch, auf dessen Wink nach dem letzten Gericht, nach dem auch häufig die Kaiserin die Tafel verläßt, um, wie sie entschuldigend sagt, nach den Kindern zu sehen. Zigarren und Münchener Bier herumgereicht werden, am ungezwungensten.“

— **Aus amerikanischen Witblättern.** Ein Kind fin de siècle: Die vierzehnjährige Miß Tottie (zu dem sich ihren Eltern vorstellenden neuen Pastor): „Wollen Sie mir einen Gefallen thun, Mr. Chassuble?“ Der neue Pastor: „Gewiß mein Kind, was willst Du?“ Tottie: „Ich bin mit Willie Smith verlobt, und ich möchte, daß Sie das „und ihm gehorchen“ auslassen, wenn Sie uns einmal trauen.“

Auf der Ausstellung. Eine Lady vom Lande fragt einen Aufseher: „In welchem der Gebäude sind die berühmten Lagunen aufgestellt?“

„Mr. Hartwaare (in seinem Metallgeschäft, State Street, Chicago): „Well, wir haben da eine Unmasse von allerlei Metallstangen, für die wir keinen Absatz finden.“ Der erste Clerk des Geschäfts: „Das macht nichts. Malen Sie nur drauf: „Worlos fair 1893“, und sie werden als Souvenire abgehen wie frische Semmeln.“

* **[Kasernenhofblüthen.]** Unteroffizier: „Sprechen Sie doch das „Ja!“ auf meine Fragen nicht immer so küselnd aus, als wenn Sie sich für eine verschämte Braut hielten und mich für einen Traualtar!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbtng.

Druck und Verlag von S. Gaark
in Elbtng.